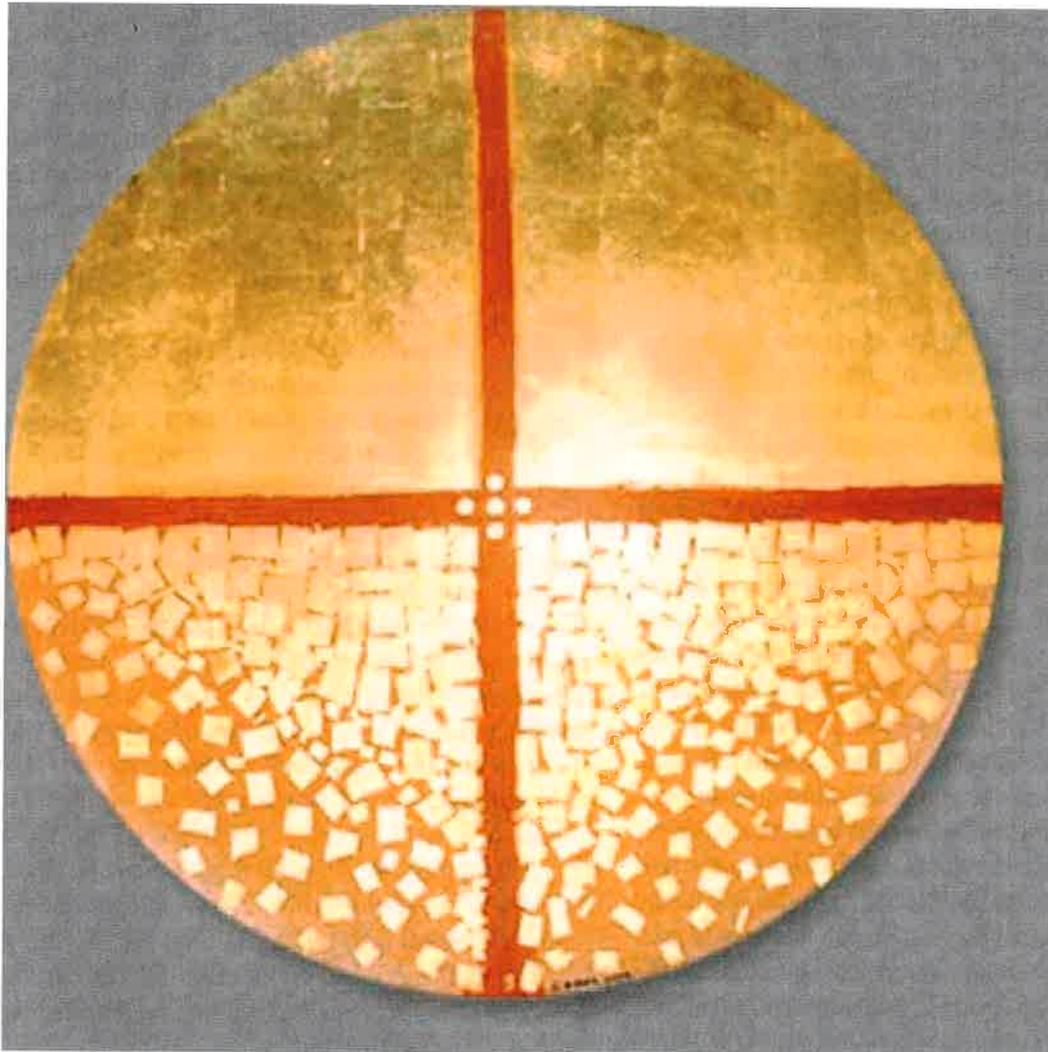


RUF! *Zeichen*

Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs

Jahrgang 5 Dezember 2004

Bild: „Brotgott“ von Prof. Helmut Loder (www.lodernet.com)



BROT.GOTT

Aus dem Inhalt:

Bischofswort	2 - 3
Neuer Österreichsprecher	4 - 5
Einladung Österreichtagung	6
Erfahrungsweg „Brot für das Leben der Welt“	7

Wort des Bischofs

Herzschriftmacher für das Erbarmen Gottes

„Heute, wo unsere Identität im Rollenverhalten verloren zu gehen droht, wartet man auf ein gutes Gedicht wie ein Patient auf einen Schrittmacher, der dicht am Herzen eingepflanzt wird, damit es weiter schlägt“ so schrieb eine Chirurgin an die Dichterin Hilde Domin. Heute, wo unsere Identität im Rollenverhalten verloren zu gehen droht... Das könnte ja auch bei uns manchmal der Fall sein, dass das Rollenverhalten uns Dinge aufzwingt, wo wir sagen: „Bin ich das denn noch? Lebe ich denn daraus?“

Beim Lesen dieser Zeilen dachte ich mir, unsere Diakone müssten Gedichte sein. Sie sind es auch. Mit Ihrem Wort ganz am Herzen der Menschen.

Seien Sie mit Ihrem Wort, mit Ihrer Botschaft, mit Ihrer Art des Umgangs wie ein Herzschriftmacher mit dem, was in Ihnen an Liebenswürdigkeit, an Erbarmen, an Güte ist. Sie dürfen mit der Gewissheit leben, dass die Treue und die Huld und das Erbarmen Gottes uns geschenkt sind.

„Das will ich mir zu Herzen nehmen, darauf darf ich harren. Die Huld des Herrn ist nicht erschöpft, sein Erbarmen ist nicht zu Ende. Neu ist es an jedem Morgen; groß ist deine Treue. Mein Anteil ist der Herr, sagt meine Seele“ (Klagelieder 3, 21 – 24)

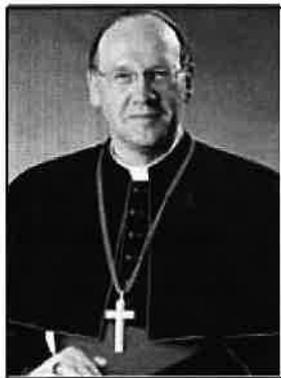
Die Huld Gottes wird im Klagelied für den Einzelnen erlebbar, für einen, der noch mitten drinnen ist. Es ist nicht so, dass er das Leid besiegt hätte und jetzt beginnt, einen schönen Gottesdienst zu halten. Das wäre leicht. Im Klagelied hören wir es anders. Derjenige, der klagt, ist mitten in der Notsituation drinnen und fängt dann an, die unerschöpfliche Huld des Herrn zu preisen. 245 Mal kommt dieses Wort im Alten Testament vor: *Die Huld des Herrn* – das ist ein Wort, das getan werden will. Es erfordert ein respondierendes Verhalten, löst also Zuwendung aus. Seine Huld ist nicht erschöpft, sein Erbarmen ist nicht zu Ende. Da sind Wort und Tat so miteinander verwoben, dass nur miteinander Stimmigkeit möglich ist. Das Sozialwort der Kirchen ist ein „Tat.Wort“, das an der Huld des Herrn Maß nehmen muß.

Ich habe den Eindruck, wenn Sie sich darauf einlassen, auf diese „Tat.Worte“, auf das Zusammenklingen und Zusammenschwingen der Wirklichkeit unseres Gottes und seiner schöpferischen Kraft und seiner barmherzigen Liebe, dann löst das eine Dynamik aus: „Die Huld des Herrn ist

nicht erschöpft und sein Erbarmen ist nicht zu Ende. Neu ist es an jedem Morgen.“ Diakone müssen „Schrittmacher“ sein, um die Güte und Huld des Herrn in den Herzen der Menschen schlagen zu lassen.

Ein Programm für Diakone

aus dem Apostolischen Schreiben von Papst Johannes Paul II. „*Mane nobiscum Domine*“ zum Jahr der Eucharistie (Oktober 2004 – Oktober 2005)



24. Die Begegnung mit Christus, die in der Vertrautheit mit der Eucharistie stetig vertieft wird, erweckt in der Kirche und in jedem Christen *den Drang zum Zeugnisgeben und zur Evangelisierung*.... In Gemeinschaft mit Christus im Ostergedächtnis zu treten heißt zugleich, die Verpflichtung zu spüren, Boten und Verkünder des Ereignisses zu werden, das durch diesen Ritus vergegenwärtigt wird. Die Entlassung am Schluß jeder Messe stellt *einen Auftrag*

dar, welcher den Christen zum Einsatz für die Verbreitung des Evangeliums und die christliche Beseelung der Gesellschaft drängt.

25. Für diese Sendung gibt die Eucharistie nicht nur die innere Kraft, sondern liefert auch — in gewissem Sinne — den *Plan*. Die Eucharistie ist wirklich eine Seinsweise, die von Jesus auf jeden Christen übergeht und durch sein bzw. ihr Zeugnis in die Gesellschaft und in die Kultur ausstrahlen möchte. Damit das geschieht, ist es nötig, daß jeder Gläubige in der persönlichen wie der gemeinschaftlichen Betrachtung die Werte in sich aufnimmt, welche die Eucharistie ausdrückt, die Geisteshaltung, die sie anregt, und die Lebensvorsätze, die sie auslöst. Ist hierin nicht auch der *besondere Auftrag* zu sehen, der aus dem *Jahr der Eucharistie* entspringen könnte?

Dank sagen

26. Ein grundsätzliches Element dieses Plans ergibt sich aus der Bedeutung des Wortes „Eucharistie“ selbst: Danksagung. In Jesus, in seiner Hingabe, in seinem bedingungslosen „Ja“ zum Willen des Vaters fußt das „Ja“, das „Danke“, das „Amen“ der ganzen Menschheit. Die Kirche ist aufgerufen, die Menschen an diese große Wahrheit zu erinnern. Es ist dringend erforderlich, dies vor allem in unserer säkularisierten Welt zu tun, die in Gottvergessenheit lebt und eine eitle Selbstgenügsamkeit des Menschen pflegt. Dem eucharistischen Plan im Alltag, dort, wo wir arbeiten und leben in der Familie, in der

Schule, in der Fabrik wie in den verschiedensten Lebensbedigungen —, eine Gestalt zu geben, heißt unter anderem zu bezeugen, daß sich *die menschliche Wirklichkeit nicht ohne Bezug zum Schöpfer* begründen läßt: „Denn das Geschöpf sinkt ohne den Schöpfer ins Nichts“. Der übernatürliche Bezug, der uns zu einem ewigen „Danke“ für alles, was wir haben und sind, — also zu einer eucharistischen Haltung — verpflichtet, beeinträchtigt nicht die legitime Autonomie der irdischen Wirklichkeiten, sondern begründet sie in einer viel wahreren Weise, indem sie sie zugleich in ihren rechten Grenzen einordnet.

In diesem *Jahr der Eucharistie* setze man sich von Seiten der Christen dafür ein, mit größerer Kraft die Gegenwart Gottes in der Welt zu bezeugen. Wir sollen keine Furcht haben, von Gott zu reden und die Zeichen des Glaubens auf hoher Stirn zu tragen. Die „Kultur der Eucharistie“ fördert eine Kultur des Dialogs, die in ihr Kraft und Nahrung findet. Hier irren diejenigen, die meinen, daß der öffentliche Verweis auf den Glauben ein Angriff auf die rechte Autonomie des Staates und der öffentlichen Einrichtungen sei oder daß dieser sogar zu einer Haltung der Intoleranz ermutigen könne. Wenn es auch in der Vergangenheit unter den Gläubigen nicht an Fehlern in diesem Bereich gemangelt hat — wie ich anlässlich des Jubiläums bekannt habe —, so kann man dies nicht den „christlichen Wurzeln“ anlasten, sondern der Inkohärenz der Christen gegenüber ihren eigenen Wurzeln. Wer auf Art des gekreuzigten Christus „Danke“ sagen lernt, kann ein Märtyrer werden, aber nie ein Peiniger.

Der Weg der Solidarität

27. Die Eucharistie ist nicht nur ein Ausdruck der Lebensgemeinschaft der Kirche, sondern auch ein *Projekt der Solidarität* für die gesamte Menschheit. Die Kirche erneuert beständig in der Feier der Eucharistie ihr Bewußtsein, „Zeichen und Werkzeug“ nicht nur der inneren Gemeinschaft mit Gott, sondern auch der Einheit des ganzen Menschengeschlechtes zu sein. Jede Messe, auch wenn sie im Verborgenen und in einer abgelegenen Region der Erde gefeiert wird, trägt immer das Zeichen der Universalität. Der an der Eucharistie teilnehmende Christ lernt daraus, sich zum *Förderer von Gemeinschaft, Frieden und Solidarität* zu machen, und zwar in allen Lebensumständen. Das zerrissene Bild unserer Welt, die das neue Jahrtausend mit einem Spektrum von Terrorismus und Kriegstragödien begonnen hat, ruft die Christen mehr denn je dazu auf, die Eucharistie wie eine *große Schule der Liebe* zu leben, in der sich Männer und Frauen bilden, die

auf verschiedenen Verantwortungsebenen im sozialen, kulturellen und politischen Leben Strukturen des Dialogs und der Gemeinschaft weben.

Im Dienst an den Geringsten

28. Es gibt noch einen Punkt, auf den ich die Aufmerksamkeit lenken möchte, weil sich an ihm in beträchtlichem Maße die Echtheit der Teilnahme an der Eucharistie erweist, die in der Gemeinde gefeiert wird: es ist der Anstoß, den die Gemeinde aus ihr im Hinblick auf *einen tatkräftigen Einsatz für die Errichtung einer gerechteren und brüderlichen Welt* bezieht. In der Eucharistie hat unser Gott seine Liebe bis aufs äußerste gezeigt, indem er alle Kriterien der Herrschaft, die zu oft die menschlichen Beziehungen bestimmen, umkehrt und in radikaler Weise das Kriterium des Dienstes formuliert: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein“ (Mk 9,35). Nicht von ungefähr finden wir im Johannesevangelium den Einsetzungsbericht der Eucharistie nicht, wohl aber den der „Fußwaschung“ (vgl. Joh 13,1-20): Indem er sich herabbeugt, um die Füße seiner Jünger zu waschen, erklärt Jesus in unmißverständlicher Weise den Sinn der Eucharistie. Der heilige Paulus betont mit Nachdruck, daß eine Feier der Eucharistie nicht zulässig ist, wenn in ihr nicht die im konkreten Teilen mit den Ärmsten bezeugte Nächstenliebe aufleuchtet (vgl. 1 Kor 11,17-22.27-34). Warum sollte in diesem *Jahr der Eucharistie* nicht ein Zeitraum geschaffen werden, in dem die Diözesen und Pfarrgemeinden sich in besonderer Weise dafür einsetzen, daß jeder der vielen Armuterscheinungen in unserer Welt mit brüderlicher Anstrengung begegnet wird? Ich denke an das Drama des Hungers, der hunderte Millionen Menschen quält, ich denke an die Krankheiten, welche die Entwicklungsländer geißeln, ich denke an die Einsamkeit vieler älterer Mitmenschen, an die Beschwerden der Arbeitslosen und an die Widrigkeiten, mit denen die Immigranten konfrontiert sind. Diese Übel kennzeichnen — wenn auch in unterschiedlichem Maße — selbst die reichen Länder. Wir können uns nicht täuschen: an der gegenseitigen Liebe und insbesondere an der Sorge für die Bedürftigen erkennt man uns als wahre Jünger Christi (vgl. Joh 13,35; Mt 25,31-46). Dies ist das Kriterium, auf Grund dessen die Echtheit unserer Eucharistiefeier überprüft wird.

+ Alois Schwarz

Dr. Alois Schwarz

Referatsbischof für die ständigen Diakone

Neuer Österreich-Sprecher: Diakon Franz Ferstl

Liebe Mitbrüder im diakonalen Dienst, liebe Ehefrauen!

Bei der Sitzung der diözesanen Sprecher der Diakone wurde ich – nachdem Franz Wallner diese Aufgabe nicht weiter wahrnimmt - zum Sprecher gewählt. So möchte ich zuerst Franz Wallner für seinen Dienst an der Diakonen Österreichs ein herzliches „Vergelts Gott“ sagen.

Kurz zu meiner Person: *Franz Ferstl*, 58 Jahre, seit 1977 im Dienst der Kirche, davon 3 Jahre als Entwicklungshelfer in Papua New Guinea. Vor 18 Jahren von + Bischof Florian Kuntner (unter dem ich 10 Jahre als Vikariatssekretär arbeiten durfte) zum Diakon geweiht. Seit 26 Jahren verheiratet mit Maria, vier Kinder im Alter von 15 bis 25 Jahren, Wohnort Wiener Neustadt. In meiner Aufgabe als Generalsekretär des Wiener Pastoralamtes durfte ich 15 Jahre lang mit unserem bischöflichen Referenten Bischof Alois Schwarz die Pastoral unserer Erzdiözese Wien wesentlich mitgestalten. Seit 2 Jahren bin ich Geschäftsführer des Referates Mission und Entwicklung (mein Hauptberuf) und wurde am 1. Oktober 2003 von Kardinal Christoph Schönborn zum Institutsleiter für den Ständigen Diakonat in Wien bestellt. Ich bin als ehrenamtlicher Diakon in der Pfarre Herz Maria, Wiener Neustadt tätig.



Vor 40 Jahren wurde durch das Konzil der Ständige Diakonat als eigener Weihestand wieder errichtet. Für uns Ständige Diakone sehe ich heute folgende Rufzeichen:

1. Eigenverantwortung für unser Dienstamt:

Der Diakonat hat seine Wurzeln in der Urkirche und sein Fundament auf den vielen heiligen Diakonen, die mit ihrem Lebenseinsatz diesen Dienst bezeugten. Die Kirche hat im II. Vat. Konzil den Diakonat als eigene Weihestufe wieder hergestellt, also Ja zu unserer persönlichen Diakonenberufung gesagt und uns durch die Weihe das Dienstamt übertragen. Durch die Handauflegung des Bischofs haben wir ein unauslöschliches göttliches Zeichen empfangen und sind auf Lebenszeit von der Kirche in den Dienst genommen. *Nach 40 Jahren Erfahrung dürfen wir uns unserer Eigenverantwortung als eigener Diakonenstand bewusst sein, indem wir auch die Werke und Dien-*

ste der Kirche wesentlich mittragen und mitgestalten.

2. Identität – dem Diakonat ein Gesicht geben.

Bei unserer Weihe haben wir das Evangelienbuch aus der Hand des Bischofs übernommen mit den Worten „Empfange das Evangelium Christi: zu seiner Verkündigung bist du bestellt. Was Du liest, ergreife im Glauben; was du glaubst, das verkünde, und was du verkündest erfülle im Leben“. Unsere Identität ist das, was wir durch unser Leben bezeugen, und in besonderer Weise das Erfahrbarmachen der liebenden Zuwendung Gottes zu den Menschen, wie Jesu es uns vorgelebt hat.

Nicht einer Rolle gilt es zu entsprechen, noch Leistungen zu erbringen, auch nicht einer Notsituation abzu- helfen, sondern das Erfüllen des Dienstes der liebenden Zu- wendung zu den Menschen im Namen Jesu, dessen Liebe keine Grenzen kennt.

3. Diakonat - eine geistliche Berufung

Vielen Menschen ist nicht bewusst, dass der Diakonat zu den geistlichen Berufungen gehört. Am Weltgebets- tag wird um Priester und Ordenleute gebetet, aber das Gebet um Diakone

kommt selten vor. Der Weg des Diakonates ist mehr als eine Beauftragung – sie ist ein lebenslanger, ganzheitlicher, geistlicher Weg an der Seite der Menschen. *Wo unser diakonaler Weg als Lebensstil überzeugend ist und ein geistliches Profil hat, wo wir durch unser geistliches Leben unsere Berufung bezeugen, wird sich der geistliche Stand der Diakone im Volk Gottes als eigener geistlicher Weg einprägen und entfalten.*

4. Kernkompetenz – das Volk Gottes zu nähren und im Wachsen zu fördern

Der Diakonat gehört zu den drei Dienstämtern im Volk Gottes. Das Konzil sagt sehr klar, wozu es diese braucht: zum Leiten und Nähren des Volkes Gottes, damit das Reich Gottes auf Erden wachsen kann. Vom Konzil wird dies als wesentlicher Grund für die Wiedereinführung des Ständigen Diakonats genannt. Gemeinsam mit den Bischöfen und Priestern sind wir Diakone bestellt, als Diener der Menschen Christi Liebe zu bezeugen.

Unsere Kernkompetenz liegt im Eingebunden- Sein in das Heilswirken Gottes an den Menschen, im Bemühen um das Wohl und das Wachsen des Volkes Gottes.

5. Qualitative Pastoral - Teilnahme am Hirten- dienst des Bischofs

Durch unsere Lebenserfahrung in der Familie sind wir Diakone schon besonders qualifiziert für die uns Anvertrauten pastoral zu sorgen und Gemeinschaft aufzubauen. In der derzeit gegebenen Priesternot ist die Kirche in Gefahr, die Begleitungskompetenz zu verlieren und nicht die nötige Zeit und Aufmerksamkeit für die Sorgen der Menschen zu haben.

Hier sind wir Diakone gefordert, für die Qualität der Pastoral Sorge zu tragen und uns nicht als Lückenbüßer für fehlenden Priesternachwuchs in Bereiche verpflichtet zu lassen, die nicht unserer ureigensten Berufung entsprechen.

6. Beziehungskultur – Lebensstil, Erfahrung mit Familie

Pastoral ist die Weitergabe der Zärtlichkeit Gottes an die Menschen. Dafür braucht es eine Erfahrung dieser liebenden Zuwendung. Wir verheiratete Diakone sind in der glücklichen Lage, eine Ehepartnerin an unserer Seite zu haben, die unsere Berufung mit trägt. Dafür möchte ich den Ehefrauen der Diakone ein ganz herzliches Danke sagen. Die Beheimatung in der Familie bedingt die Entfaltung einer schöpferischen Beziehungs- und Sexualkultur, die für die Kirche heute sehr wichtig ist.

Die vielen Kräfte, die wir durch unsere Familien haben, und das geschwisterliche Miteinander in den Diakonenkreisen sind ein wichtiges Netz unseres pastoralen Dienstes.

7. Langer Atem – Geduld, um unser Berufsprofil zu entfalten

Durch die Neueinführung des Diakonenamtes kommt es - was unser Selbstverständnis und unsere Aufgabe betrifft - manchmal zu Missverständnissen und Konfliktsituationen. Oft ist Neid und Angst im Spiel, was eine Unsicherheit im Umgang mit uns Diakonen bringt. Von uns ist daher Geduld und Flexibilität gefordert, auch gegenüber unseren Mitbrüdern im Bischofs- und Priesteramt. Es braucht um verstanden zu werden einen langen Atem und viel Geduld.

Jede neue Saat braucht Zeit um aufgehen zu können, braucht ein Frei- Werden von Selbstmitleid und innere Gelassenheit. 40 Jahre sind erst ein erster kurzer Wegabschnitt zum Reifen und Früchte Bringen.

Franz Ferstl

**Ruf!Zeichen gratuliert und wünscht
für dein Wirken viel Kraft und
Gottes Segen!**

NACHRUF ZUM TOD VON DIAKON LUDWIG SEYRLING

Ludwig Seyrling, Ständiger Diakon, starb am 4. November 2004 an Herzversagen. Er wurde am 9. November unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und seiner Mitbrüder in Seefeld beerdigt. An diesem Tag hätten auch er und seine Frau Annelies ihren 30. Hochzeitstag gefeiert.

Ludwig wurde am 5. Jänner 1938 in Seefeld geboren, war bis 1978 Bergmann bei den Ichthyol-Werken und schlug dann in seinem Leben einen ganz neuen Weg ein: Studium an der Theologischen Hochschule in Schwaz, Ausbildung zum Ständigen Diakon, Diakonenweihe am 8. Juni 1984, Ausbildung zum Krankenhauseelsorger in Heidelberg. Anschließend Seelsorger an der Klinik Innsbruck und später auch Koordinator beim Lehrgang für Sterbebegleitung. Von 1992 – 2001 war Ludwig auch zuständig für die Ausbildung zum Ständigen Diakon. Annelies Seyrling ging diesen Weg mutig und entschieden mit.

Aus einer Grabrede: „.....ich erinnere mich an ein Plakat, an dem groß drauf stand: „Das Wort, das du brauchst, kannst du dir nicht selber geben“. Und so im Nachhinein spür ich, dieser Satz bringt so alles auf den Punkt, wie Du Ludwig eigentlich gelebt hast. Es war Deine wunderbare Begabung, sich in Menschen einzufühlen, sich in ihre Lage zu versetzen und sich mit ihnen auf den Weg zu machen - auf einen heilenden Weg. Damit hast Du in Menschen Lösungen entwickelt, Perspektiven eröffnet, neue Zugänge zu sich selbst ermöglicht.

Ein anderes Bild, das in mir täglich auftaucht, ist der Wunsch, den Du beim Abschiednehmen immer geäußert hast: „Gute Zeit!“ Ich wünsch dir eine gute Zeit. Es ist schön, einem Menschen eine „gute Zeit“ zu wünschen, eine Zeit, in der er aufatmen und sein Leben mit Hoffnung und Zuversicht leben kann.

Diese gute Zeit brauch ich Dir jetzt nicht mehr wünschen; ich bitte Dich aber, lass uns etwas von dem Licht und von der liebevollen Weite, in der Du jetzt bist, spüren.“

Helmuth Zipperle



Ludwig und Annelies Seyrling (6 Wochen vor seinem Tod)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

15. 05. 2005

**Texte und Bilder (jpg-Format) an die
Redaktion: franz.brottrager@graz-seckau.at**

Österreichtreffen der Ständigen Diakone
Freitag, 14.10. bis Sonntag 16.10.2005
Bildungshaus Puchberg bei Wels
Diakonie in einer globalisierten Welt

Dr. Michael Rosenberger,
Professor der Moraltheologie an der Kath. Theol. Privatuniversität Linz

Freitag, 14.10.

Anreise der Teilnehmer aus den einzelnen Diözesen
ab 16.30: Eintreffen der Teilnehmer und Beziehen der Zimmer
18.00 Abendessen
19.30 * Eröffnung (Musik) * Begrüßung Sprecher * Grußwort des Diözanbischof M. Aichern * „Kirche in OÖ“
21.00 Vesper / Abendlob danach
Ausklang des Abends

Samstag, 15.10.

7.30 Laudes / Morgenlob
8.00Frühstück
9.00 Prof. Michael Rosenberger
„Diakonie in einer globalisierten Welt“
Pause
Arbeitsgruppen ausgehend vom Sozialwort:
Der Gerechtigkeit dienen
Dem Frieden dienen
Der Schöpfung dienen

12.00 Mittagessen
14.00 Arbeitsgruppen weiter, Zusammenfassung im Plenum als Abschluss „Frageblock“
Pause
Abendlob mit Predigt von Bischof Dr. Schwarz
18.00„OÖ – Jause“
19.30 „Kabarett“ (Die Saurampfa)
Ausklang des Abends

Sonntag, 16.10.

7.30 Laudes / Morgenlob
8.00 Frühstück
9.00 Bustransfer Wels – St. Franziskus
9.30 Uhr Sonntagsgottesdienst mit der Gemeinde von St. Franziskus mit Bischof Aichern
„Frühschoppen“
Bustransfer zurück ins Bildungshaus Puchberg
12.00 Mittagessen
Abreise der hoffentlich zufriedenen Teilnehmer
Rahmenprogramm:
Präsentation des Landes OÖ durch den OÖ. Tourismusverband, diverse Info-Stände

Große Themen

Zwei große Themen haben sich für diese Nummer des Ruf!Zeichen ergeben: Das Jahr der Eucharistie, das auch im Bischofswort entsprechende Beachtung findet und das Sozialwort. Dieses wird ja auch bei unserer nächsten Tagung in Oberösterreich bedacht werden. Ich bitte für die nächste Ausgabe, Gedanken gerade zu diesen beiden Themenfeldern zu schicken; Beiträge unterschiedlichster Art können unser Blatt und unser Wirken bereichern. Vom neuen Sprecher Franz Ferstl wurde der Vorschlag gemacht in den Rufzeichen die adressen der Homepages für Diakone in denn Diözesen zu veröffentlichen. Mache ich gerne, wenn sie mir bekanntgegeben werden. Hier die einzig bekannte: ED Wien und Österreich: www.diakon.at.

fb

ortsangabe

wo liegt betlehem
betlehem liegt cirka
zehn kilometer
im süden von jerusalem

wo liegt betlehem
betlehem liegt
770 meter über dem meeresspiegel

wo liegt betlehem
betlehem liegt an eine
alten karawanenstraße
hinüber nach hebron und äypten

wo liegt dieses betlehem
wo gott selbst hand und fuß bekommt

betlehem
du anfang der arm-seligkeit
du urschrei der hoffnung
du liegst in meiner hand

Rudolf Weiß

**Ruf!Zeichen wünscht ein gesegnetes
Fest der Menschwerdung Gottes**

Erfahrungsweg „Brot für das Leben der Welt“

Zielsetzung

- Das vom Papst ausgerufene JAHR DER EUCHARISTIE für einen konkreten pastoralen geistlichen Vorgang aufzubereiten
- Einen ERFAHRUNGSWEG als eine Vorform von Exerzitien im Alltag unter Anleitung eines/r Begleiters/in den pfarrlichen Gruppen und Gemeinschaften anzubieten
- Christen einzuladen (in der Fastenzeit 2005), GEISTLICHE WEGGEMEINSCHAFTEN zu bilden, in denen über persönliche Lebens- und Glaubenserfahrungen ausgetauscht wird.

- Folgende Wochenthemen** sind geplant:
- Hunger nach Leben – Sehnsucht nach dem Mehrwert des Lebens
 - Hunger nach Brot – Realität des Hungers in der Welt
 - Eucharistie – Brot für das Leben der Welt
 - Gewandeltes Brot – Einladung zur Eucharistischen Anbetung
 - Miteinander geteiltes Brot – Eucharistie als Kraftquelle für gelebte Nächstenliebe, diakonale Dienste und Mission

Elemente des Erfahrungsweges

Es wird **5 Wochenfalter** mit Texten und Bildern geben. Die TeilnehmerInnen haben so die Möglichkeit, für ihre tägliche Betrachtung eine Spalte davon auszuwählen und sich den daraus folgenden Fragen zu stellen und Haltungen einzuüben; sie werden auch angeregt zu überlegen, an wen man die Falter noch weitergeben kann. Zusätzlich wird es eine **Mappe für BegleiterInnen** geben (mit ausführlicheren Texten u. Gestaltungshilfen).

· **Sich fünf Wochen lang täglich 15 – 30 Minuten auf diesen geistlichen Erfahrungsweg einzulassen**, um anhand der wöchentlichen Impulse und der vorliegenden Texte das eigene Leben und Handeln neu zu orientieren.

· **Teilnahme an den sechs wöchentlichen Austauschrunden** -----

Um persönliche Impulse durch eine Begleitperson(en) und die schriftlichen Unterlagen für die kommende Woche zu erhalten, soll es eine wöchentliche Zusammenkunft derer, die diesen Erfahrungsweg gehen, geben. Dabei besteht auch die Möglichkeit, über die in den Texten angesprochenen Themen zu reden und die persönlichen Erfahrungen miteinander zu teilen. Der sechste Abend dient dem Rückblick und der Auswertung.

· Diese Gespräche können von Personen aus der Pfarre

(Priester oder Laien) geleitet werden, die sich mit dem Inhalt des Brotweges vertraut gemacht haben. Als **Einführungsabende für BegleiterInnen** für den Brotweg bieten wir folgende Abende zur Auswahl an, bei denen erstmals auch das **Behelfsmaterial** mitgenommen werden kann:

Montag, 10. Jänner 2005, 18.30 in Wr. Neustadt, Bildungshaus St. Bernhard, Neuklosterg. 1

Dienstag, 11. Jänner 2005, 18.30 in Wien, Stephansplatz 6, Saal 5, 1010 Wien

Donnerstag, 13. Jänner 2005, 18.30 in Stockerau, Pfarrzentrum, Kirchenplatz 3

Donnerstag, 20. Jänner 2005, 18.30 in Wien, Stephansplatz 6, Saal 5, 1010 Wien

Anmeldung ist nicht erforderlich.

Für Rückfragen steht Ihnen das **Referat der Erzdiözese Wien für Mission & Entwicklung**, Wollzeile 2/3/5, 1010 Wien, Tel.: 01/515 52-3355 od. 01/513 77 38, E-Mail: mission@edw.or.at gerne zur Verfügung.

Bildungstag der Diakone Vorarlbergs

Die Eucharistie war Inhalt und Thema des Bildungstages des Diakonatskreises der Diözese Feldkirch am 15. Mai 2004. Der Sprecher unseres Diakonatskreises, Gerold Hinteregger, konnte den Großteil der Vorarlberger Diakone im Franziskanerkloster Bludenz begrüßen. Pfarrer Dr. Hubert Lenz hob bei seinem Referat vor allem heraus, dass die mitfeiernden Christen bei der Eucharistiefeier zur Hingabe an Christus eingeladen sind. Selbstverständlich wurde auch über die neue Instruktion „Eucharisticum mysterium“ diskutiert.

Die Frauen der Ständigen Diakone waren mit den Kindern zu einem 2. Frühstück bei Fam. Vierhauser eingeladen und hatten dabei Gelegenheit ihre Erfahrungen auszutauschen. Später ging es dann für alle per Seilbahn auf den Muttersberg, wo gemeinsam Mittag gegessen wurde. Zum Abschied traf man sich noch auf der Terrasse des neu errichteten Bergrestaurants!



25 Jahre Diakonat – der einzige Ordo, der wächst - Hoffnung auf Viri Probati

„Das ist der einzige Ordo („Amt, Dienst“ – Anm. der Red.) in unserer Kirche, der wächst“, sagte Diözesanbischof Maximilian Aichern bei der Herbsttagung der Ständigen Diakone in Vöcklabruck. Es ist 25 Jahre her, dass in der Diözese Linz der erste Diakon geweiht wurde. „Dieses wichtige Amt für die Seelsorge läuft gut weiter, ich bin dankbar für diese Entwicklung“ (Aichern). Immerhin sind derzeit 18 Kandidaten in Ausbildung, die nächste Diakonatsweihe ist am 21. November in Schwanenstadt.

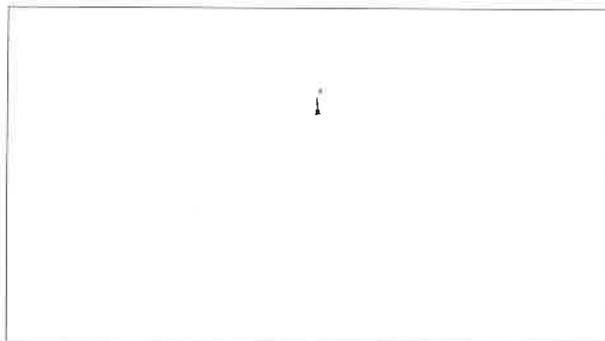
Der Bischof versicherte, über die Weiterentwicklung des diakonalen Dienstes nachzudenken, „vielleicht haben wir doch einmal Erfolg mit den Viri Probati“. Damit ist die Priesterweihe für in den Pfarren bewährte Männer gemeint, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil diskutiert wird. Viele Bischöfe hätten dafür schon in Rom interveniert, meinte Aichern.

Von den 72 Ständigen Diakonen in der Diözese Linz sind zwei bereits verstorben. Die meisten Aktiven arbeiten ehrenamtlich in ihren Pfarrgemeinden in verschiedensten Diensten. „Nur beim Öl- oder Benzinpreis gibt es eine derart ansteigende Kurve“, kommentierte Fridolin Engl, der Sprecher der Diakone, die Weihestatistik. Diakon Josef Parzer, Gampern, wies darauf hin, dass die Diakone endlich in der Struktur der Diözese verankert werden müssen.

Begonnen haben bereits die Vorbereitungen für die Österreich-Tagung der Ständigen Diakone, die 2005 in Puchberg stattfinden wird. Das Thema wird lauten „Diakone in einer globalisierten Welt“. Außerdem gibt es eine Arbeitsgruppe, die eine Homepage der Diakone entwickelt. Besonders gedankt wurde dem Spiritual der Diakone, Dr. Eduard Röhlin, der seit fast 30 Jahren für die Auswahl der Kandidaten und die Ausbildung im Diakonatskreis verantwortlich ist und seinen 75. Geburtstag feierte.



Foto: Der Sprecher der Diakone, Fridolin Engl (links), dankte Dr. Röhlin (75) für seine Arbeit als Spiritual. Foto: Kumpfmüller



Verlagspostamt 8583 Edelschrott

Leserbrief

Ich danke für die Zusendung der Zeitung Ihrer Gemeinschaft. Ich war 25 Jahre Diakon, und ich freue mich, daß ich nach meiner Diakonenzeit erstmals etwas von Ihrer Gemeinschaft bekomme. Am 25. Mai 2003 wurde ich von Weihbischof DDr. Helmut Krätzl, der mich damals als 1. Weihe, die er gespendet hat, zum Diakon geweiht hatte, in der Schottenkirche auch zum Priester geweiht. Mit 1. September übernehme ich die Pfarre Gerasdorf bei Wien als Moderator, und habe mit Manfred Weißbriacher einen hervorragenden hauptamtlichen Diakon an meiner Seite.

Mir herzlichen Grüßen

P. Anton Erben OSB Pfarren Gerasdorf bei Wien und Seyring 2201 Gerasdorf, Kirchengasse 1
pater.anton@pfarre-gerasdorf.at

Schreibe uns!

RUF!Zeichen soll ein Kommunikationsmedium der Ständigen Diakone sein.

Trage auch du dazu bei und schreibe uns, was dich interessiert. Leserbriefe sind herzlich willkommen, genauso Berichte aus den einzelnen Diözesen. Nütze die Gelegenheit, mit Kollegen in Verbindung zu treten!

Impressum

RUF!Zeichen ist die Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs.

Medieninhaber: Kommission für die Ständigen Diakone der Österreichischen Bischofskonferenz, Wollzeile 2, 1010 Wien.

Redaktion: Franz Brottrager, 8200 Gleisdorf, Wünschendorf 172; tel 03112 4179 oder 0664 2804529 fax 0664 2890259

E-mail: franz.brottrager@graz-seckau.at

Fotos: Privat

Druck: Göbller KEG Pack

Österreichische Post AG

Info.Mail Entgelt bezahlt